

Presburger Sprachproben : nach dem leben aufgezeichnet.

Autor(en): **Schröer, K. J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik**

Band (Jahr): **5 (1858)**

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-179727>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mundartliche Dichtungen und Sprachproben.

Presburger Sprachproben,

nach dem leben aufgezeichnet von K. J. Schröer.

Vorwort.

Indem wir einerseits alle *), sobald wir die schriftsprache sprechen oder schreiben, uns mehr oder minder der gewohnten unmittelbaren äußerungsweise unserer gedanken und gefühle begeben müssen, weil wir die fülle des ausdrucks unserer mundart in der büchersprache nicht wiederfinden und weil die büchersprache überhaupt keinem natürlich ist, so ist anderseits auch das zuzugeben, daß wir, die wir überhaupt mit der schriftsprache zu tun haben, unsere mundart nicht mehr so beherrschen wie derjenige, der aus dem paradise der unbefangenheit nie herausgetreten ist.

Es ist neulich in dieser zeitschr. IV, 390 — 394 durch Rudolf von Raumer nachdrücklich darauf hingewiesen worden, wie behutsam mundartliche sprachproben aufzunehmen sind. Ich habe den versuch gemacht, auf seinen vorschlag hin gespräche nach dem leben wörtlich aufzuschreiben und teile hier ein par proben mit.

Die Presburger mundart ist rein bairisch-österreichisch. Die vertreter der reinen volkssprache sind nach zwei in einer und derselben stadt sich merkwürdig unterscheidenden spielarten der mundart einzuteilen. Die einen sprechen mhd. uo wie *úa*; dies sind die fischer, schiffleute und die ehemaligen schwärzer, die an den ufern der Donau, namentlich auf dem Zuckermandel (ehedem ein markt, jetzt mit Presburg vereinigt) wohnen, mit den naufahrern aus Oesterreich und Bayern in stätem verkehr sind etc. Ihre mundart, die von der österreichischen um Wien schwer zu unterscheiden ist, beherrscht beinahe die ganze stadt, indem sie namentlich bei dem katholischen bürgerstand dem charakter

*) Daß diejenigen gegend, wo man „reinstes deutsch“ spricht, germanisierte Slaven bewohnen, die das wortarmste deutsch reden, ließe sich an lehrreichen beispielen zeigen. So mag es auch leute geben, denen das unnatürlichste gelingt, nämlich, daß sie ihre kinder in der büchersprache groß ziehn, fern von dem einfluß einer mundart. Solche kinder werden keine redner und keine schriftsteller werden: sie haben die macht der rede, die naturgewalt der sprache nie gefühlt! —

der Wiener volksmundart sehr nahe kommt. Die andern sprechen mhd. *uo* wie *ui*; dies sind die weingärtner, die vorzüglich die vorstadt Blumental und überhaupt die teile der stadt, die dem gebirge näher sind, bewohnen. Diesem stamme gehören die weihnachtspiele an, die ich (Wien, Keck & Comp. 1858) herausgegeben habe. Sie sind éines stammes mit den „*Haidbauern*“ und sprechen dieselbe mundart; vgl. mehreres darüber in meinen weihnachtspielen, s. 6 u. 56. Sie wollen weingärtner heißen, werden aber gewöhnlich hauer genannt. So hießen und nannten sich selbst die weingärtner Presburgs im 14. jahrhundert, von denen, wie ich vermute, nur ein geringer teil der jetzigen weingärtnerfamilien herstammt. Ich halte die *ui* sprechenden für eingewanderte protestanten, die hier im 16. oder 17. jahrhundert ein asyl gefunden haben.

I.

Die magd meiner großmutter (in Presburg geboren, katholisch, von armen eltern, kann nur wenig lesen) kommt zur türe herein: *Gnä hea', t frau grôsmuta' brauched maring sà nôdwendich a pând; ta' waizêdl' hâd g'sâckt, dâß a' t laid' grâd hâm schick'n muaß, wân a' ka pând hâd.*

Ich: *Nà, sà kâffts hâlt âns!*

Magd: *Jà, wia-r-i' hiazt iwa'n haimâa'kt gânga pin, san asâ vüll wâg'n dà g'west! àwa-r-i' kân mî' mit ti laid' hàat' réd'n: 's san lauta' Ung'e'n. Wân gnä hea' sölwa hîgângat'n, haind kriachat'n ma' 's dô' no' laichta-r-als maring in da' fria! Wân d' paua'n erst sege'n wer'n, was tês fia-r-a pândnâd is, tà wea'n s' noch-a-r-erst i' d' héh gé. 's is fralli' schâ hâlwa naini.*

Ich: *Nà, sà genga-ma' hâld in gottsnâm!*

Nachdem ich riedgrasbündel von mehreren wägen herabgehoben, ihre länge, frische, feinheit und gleichheit geprüft und um die preise gefragt, bleib' ich bei einem wagen, wo der bund 6 kr. kostet. Da ruft mir ein hauer (ebenfalls ein käufer) von einem andern wagen herab zu: *Sé, junga' hea'! dà genga s' hea'! dés is jà dà vüll prâva'!*

Ich: *Jà, àwa' hàbts g'hea't wàs 's kostt? sim kraiza'!*

Er: *A pilai! er gîbt's jà um an nümlinga prais! frâgn s' 'n nea'! kumma s' iwara!*

Ich frage ungrisch den bauern, er antwortet: sieben (hét) kreuzer.

Ich: *Nà àlso! sim kraiza', sâgt a': „hêt kraizâr;“ ês hàbts g'wis va'stânt'n „hat“ (d. i. sechs).*

Hauer: *Nà, wàn sì da' mensch hàld nid auskent mit teara' palla-wâdschat'n spräch! I' hàb hàld va'stânt'n, er moant sexi! Sim kraiza-r-is fralli' z'vüll; dès is a murdiâlischâ' preis!*

Ich zum bauern ungrisch: Du gibst's um sechs, ich nehme den ganzen wagen.

Hauer zu mir: *Jâ, a sâ an ungrisch'n schéd'l, den réd'n sê kâ lôch in kopf; wàn dea-r-amâl g'säckt hâd „sim kraiza' kost's“, so lât a' 's enda' va'fäll'n, êwenn a' 's ânda'sta hea'gâb! — —*

II.

Der „lehrmeister“ der Oberuferer weihnachtspiele, bauer und dorfzimmermann in Oberufer (s. meine weihnachtspiele, s. 7 f. 58) tritt früh am morgen, ohne anzuklopfen und etwas plump, zu mir ins zimmer.

Er: *Va'zaign s', dâß i' nid ânklopft hàb.*

Ich: *Nà, is schô sâ â guid; — griâß Gôd! wi gêt's?*

Er: *Nà, dânk da' frâch; muiß schâ guid saĩ! nà, wâll s' nea' g'sund san!*

Ich: *Nà, g'sund wa'n ma' jâ sâ waid. Z'tâ gibr's hàld àllawal wàs! ês hàbts ma' g'wis was zun sâg'n?*

Er: *Nà, zun sâg'n hâd i' heĩd just nix. Mia' hâd hàld trâm̃t.*

Ich: *Nà, wàs hâd eng ten trâm̃t?*

Er: *Mia' hâd trâm̃t, daß sê g'stâa'm san. I' pi' fia's haus kêma und tà wâa-r-àllas va'spia'd und t laid af da' gâss'n hàb'n g'säckt: ea-r-is g'stâa'm — âls wia sê — und ti frau hâd zâmpäckt und is da-vâ'g'fâa'n. I' pi' asâ da'kêma, i' kân eana's gâa' net sâg'n, wi mia' dê réd schwâ-r-af's hea'z g'fäll'n is! Und wia-r-i' nâcha pa mia' asâ petrâcht hàb, wâß min menschling lebn is, i' sâch eana's, dà is mia-r-asâ hàa't g'scheg'n: i' hâd glai' af dâ stöll zâna kina.*

Ich: *Nà, so sezts eng hàld a pißl nida'; samma' frâ, dâß nid àlli trâm̃t wâa' san!*

Er: *I' dânk, i' wia' mi' nid lenga' va'wâll'n; i' hàb heĩd in da' frui da' maininga den trâm̃ da'zöld, dà hâd s' g'säckt: nà, sâ gê hàld aini in t stâd und schau hàld. — Nà, wâll s' nea' g'sund san! ten mia-r-is dê sâch asâ in kopf umme gânga ten gânz'n wêch hea', i' kân eana's gâa' net sâg'n! — Nà, sâ pfiaggôd dawâll.*

Ich (ihm die hand reichend): *Pfiaggôd! nà, und t klâni sol hàld flaißi' studia'n in kattachîsmas.*

Er: *S' is ê prâv! Nà, pfiaggôd! I' lâß t frau schê kriâß'n! —*

III.

Neulich war ich auf dem „Haidboden“, jenseits der Donau, und fuhr von Karlburg über Deutsch-Jandorf, Nikolsdorf nach Wittmannshof (s. meine weihnachtspiele, s. 6 f.). Mein kutscher war ein „Haidbauer“ aus Karlburg, der den weg durch den wald hinter Nikolsdorf nicht kannte. Er rief daher vor Nikolsdorf einen bauern an: *Tû, hea'st? wo gêt ten tâ ta wêch aufn Wîdmashôf?*

Nikolsdorfer: *Nà, tà fâa'st hâld tâ pai da' fê'da'n réd'n aini bîs âwi zun schmîd und nâcha' rechta' hând ti hintri lucka-r-außi, tà kimst af t' héh af t' pléssn, dà síaxt nâcha schâ in kûgaruz, dà fâa'st hî bei und asâ nea' krâd fua't* (er geht weiter).

Karlburger (sieht ihm nach und schüttelt den Kopf): *Wàs tés fia' tummi menschn san i ten Nîglşdârf, dés is ta' wôld û glaich (⊥ ⊥)! Dé san nea' traivia'tl, nea' traivia'tl! dà san t' Jâentârfa' nâ' g'schaida' und sâ tê schâ tum knûi!*

Ich: *Wàs is ten tàs: a réd'n und a lucka?*

Karlburger: *A réd'n, dàs is pai'n Nîglşdârfa'n a gâss'n und a lucka-r-a gass'l. Ha! (lacht) dàs hâd jâ t' welt nit g'seg'n, wàs dés fia' lipp'ln san! — Hü!*

IV.

Nicht uninteressant wegen der volksthümlichen benennungen einiger sternbilder mag folgende äusserung sein, welche ein Presburger weingärtner neulich bei gelegenheit des kometen gethan:

Da' navinga', da' hêndlawağn, di drai mâda' stengan àllawal um di nemlichî zait am nemlinga fleck und nea' dea' kamett (⊥ ⊥) hât ka blaibns ninda'st nît.

Sprachliche anmerkungen *).

I. *gnä hea'*, gnädiger herr; *gnä*, allgemein übliche österreichische abkürzung; vgl. Z. III, 175, II, 18. — *t' frau*: in widerspruch mit dem in dieser zeitschr. (zuletzt IV, 599 f.) vorgeschlagenen „system zur bezeichnung mundartlicher laute“ habe ich zwischen b und p, d und t mich genau nach der aussprache gerichtet, wie es die abschreiber im mhd. machten, die sich nicht scheuhten, daß ter, daß der, verlôs ten, verlor den, zu schreiben; dies tat ich namentlich deshalb, weil ich der allgemeinen regeln, die dabei beobachtet werden, noch nicht gewiß bin, indem neben der qualität des vorhergehenden vocals auch die betonung einfluß hat. Im ganzen wird im anlaut

*) Mit verweisungen und zusätzen („ —“) vom herausgeber.

p t, im auslaut b d vorherrschen, letzteres besonders nach langem vocal. — *grôsmuta'*; zu ihrer eigenen großmutter würde sie (die magd) *âl* sagen. — *brauchad'*; nach doppelaut und langem vocal ist das ch sehr weich zu sprechen. „Ueber diese form des conditionalis vgl. Z. III, 174, 187. V, 320, u. unten: *hî'gangat'n*, *kriachat'n*, daneben: *gâb'*, gäbe.“ — „*mâring*, morgen; über den in der endsylbe -gen bei ausgefallenem e eintretenden nasallaut (*g'n*), wie über das dann häufig vorgeschobene schwache i (-ing) vgl. gramm. zu Weikert, §. 61, u. zu Grübel, §. 63; auch Z. V, 132, 3. 210, u. unten: *nämlinga*, nämlich, *menschling*, menschlichen.“ — *pând*: darunter ist hier das lange riedgras zu verstehen, das getrocknet und in bündeln zum aufbinden der weinreben verkauft wird. „Zum partitiven a vgl. Z. V, 125, 2, 3.“ — *wai'zêdl*, vinitor, der leiter der arbeiten beim weinbau im solde eines weingartenbesitzers; Schm. IV, 88: *weinzürl*, ahd. *wînzoril* etc., nhd. *winzer*. — Ich schrieb zwar *daß*, der auslaut wird jedoch nach langem vocal sehr weich gesprochen: *dâs*; dieß ist auch von dem gleich folgenden *muaß* anzumerken. — *kâff'n*, kaufen; Schm. II, 284. „Zu *kaffts* vgl. Z. IV, 244, 13. 501, 1. V, 315. 410, 10.“ — *hiaz*, jetzt; so in Ober- und Niederösterreich. Z. I, 290, 10. III, 193, 154. 392, 3, 17. IV, 244, 16. Weiter zu verfolgen wäre noch die bemerkung darüber Z. II, 140, wo das koburgische *hînza* besprochen ist. — „*ganga*, gegangen; ebenso unten: *â'klopft*, *trâmt*, *kêma* etc. Z. I, 226 ff.“ — Ich kann mich mit die leute hart reden, für: ich kann mich mit den leuten schwer verständigen. Da der ausdruck „verständigen“ fehlt, so tritt dafür die wendung „sich mit einem reden“ ein. *mit* hat zwar auch in der mundart den dativ: *mid'n vâtta'n*, *mit ta' muida'*, *mid'n wai'* (mit dem vater, mit der mutter, mit dem weib), aber der dativ pluralis ist der form nach dem nomin. (accus.) gewichen: *mit eanari waiba'*, mit ihren weibern; vgl. Z. V, 255, 74. — „*in da' fria*, in der frühe, früh am morgen. — *seg'n*, sehen: Z. V, 216. 368. — *fralli*, freilich. — *hâlwa naini*, halb neun; Z. III, 188, 33. 239, I, 1. — *genga-ma'*, gehen wir; Z. V, 120, 25 u. unten: *genga s'*, gehen Sie.“ — *prâv*, brauchbar; Schm. I, 254. — „*sim*, sieben; Z. IV, 553, 2. V, 211.“ — *pilai* (mit betonung der zweiten sylbe), bei leibe! warum nicht gar! Z. V, 310. Schm. II, 416. — „*iwara* (d. i. überher), herüber; Z. III, 193, 133. V, 468. — *ês*, ihr; Z. V, 315. — *si auskenna*, sich zurecht finden; Z. V, 110, 8. 384.“ — *teara'*, der, dieser, ahd. *tero*; vgl. Schm. §. 748. Z. III, 394, 43. IV, 101, 3. — *pallawâdsch*, m., das kauderwâlsch, der durcheinander; *pallawâdschat*, participialbildung -at für -end, wie *springat*, *singat*, *redat*, *pêtat*, springend, singend, redend, betend. Z. III, 104. — *murdiälisch*, verstärkendes beiwort, gleich der zusammensetzung mit *mord*; Z. III, 134. V, 20. — „*a sâ an*, so einem, solch einem; Z. IV, 223. 251, 30. Vgl. oben *asâ*, also, u. Z. V, 270, 36. — *schéd'l*, m., schädel, für kopf, namentlich mit dem nebenbegriffe des hartnäckigen, eigensinnigen; Z. III, 240, 2, 5.“ — Auch der dativ hat immer *den* für dem. — „*enda'* (ehender), eher; Z. V, 214. 217. 255, 76. — *va'fâll'n*, verfaulen. — *êwenn*, (eher) als, mhd. *wan*; Schm. IV, 78. — *ânda'sta* (d. i. anderster), anders; Z. V, 256, 97.“

II. „*va'zaig'n s'*, verzeihen Sie; Z. V, 216. 368; vgl. oben *seg'n*. — *wa'n ma'*, wären wir. — *zun sâg'n*, zu sagen; Z. III, 240, 3, 10. Gramm. zu Weikert, §. 99 c, zu Grübel, §. 105 b. — *eng*, euch; Z. V, 315. — *da'kêma*, erschrocken; Z. III, 116. 188, 36. — *min*, mit dem; Z. V, 111, 43. — *zâna*, weinen; Z. III, 100. 392, 4, 2. 523, 32. — *samma'*, seien wir. — *i' wia'*, mhd. ich wurde, ich werde; Z. III, 393, 5. — *da' maininga*, der meinigen (sc. Frau). — *aini*, hinein; Z. IV, 537, IV, 8. — *pfia-gôd* (∪ ∟), behüte Gott! Z. III, 346. — *dawâll*, der weile (adverb. genit.), einstweilen, unterdes. — *ê*, schon, ohnehin; Z. V, 217.“

III. „*fê'da'n*, vorderen; Schm. I, 635.“ — *rédi*, f., gasse, ein sonst mir unbekanntes wort, das vielleicht die grenze zwischen Haidbauern und Heanzen bezeichnet;

ob zu *raiten*, f., hofraum (Schm. III, 155), oder ob = rottung (v. reuten, Schm. III, 165)? — „Wahrscheinlich gehört es mit dem kärntnerischen *reid'n*, f., die bogenwendung des wagens, zu dem verb. *reid'n*, wenden, drehen, und bezeichnet also eine wendung oder kehre des weges; vgl. Z. V, 255, 69, auch III, 105 u. V, 252, 3. — *aini*, hinein, wie nachher *awi*, hinab, und *außi*, hinaus; Z. IV, 58. 133, III, 9. 537, IV, 8. — *nàcha'* (nachher), hernach, alsdann; Z. V, 256, 124. 267, 8. — *lucka*, f., lücke, öffnung, schmaler durchgang; Schm. II, 433: *luck'n*. — *pléß'n*, f., blöße, freies, unbewachsenes land; vgl. Z. IV, 491. — *siaxt'*, d. i. *siachst*, siehst du. — *in kûgaruz*, den mais; zu *in* vgl. Z. IV, 553, 1. V, 255, 70; zum slav. *kûgaruz*, m., ungar. *kukoritza*, s. Z. V, 330, 2. — *ta' wöld ü'gleich* (⊥ ⊥), der welt ungleich, unerhört (vgl. unten: *dàs hād t' welt nit g'seg'n*); auch in Koburg hört man diese steigende wendung. — *knui*, genug. — *lipp'l*, m., eigentlich kürzung aus Philipp, bezeichnet einen ungeschickten, dummen menschen; Schm. II, 486. Z. III, 315. — *hü!* antreibender zuruf an die pferde; Z. V, 451.“

IV. „*navinga'*, m., bohrer; Z. IV, 37 f. — *héndlawàg'n*, m., hühnleinwagen, name des groſsen wagens. — *di drai mādā'*, die drei mähder, werden auch *di drai kini'*, die drei könige, genannt. Schm. II, 550: die drey mäder, beym landmann die den Jacobsstab bildenden 3 sterne am himmel. — *stengan* (wir u. sie) stehen; Z. II, 95, 51. IV, 537, I, 4. — *ka blaißns* (kein bleibens), keine bleibende stelle, ein von „kein“ abhängiger genitiv, wol in falscher analogie dem genitiv bei was, icht, nicht etc. nachgebildet; vgl. Schm. §. 762. Grimm, gramm. IV, 451. 727 f. 737 f. u. die wendung: hier ist (nicht) seines bleibens (auch koburg.: *er hot ká bleib'ns*, *dô is nett seines bleib'ns* und: *do hilft ká red'ns*). Entfernter liegt der gedanke an ein (namentlich aus dem infinitiv) gebildetes subst. auf -s, wovon Z. III, 129. 281, 71. 427, 68 geredet worden.

Siebenbürgisch-sächsische Volkslieder

im Kaisder Dialekt.

Mitgetheilt von Stephan Theil.

I.

Zé Krînen, zé Krînen, fiur der borgern ärem diur,
diu stît en grâsgrân lâind' derfiur,
ei iuwen às sâ brît, ei àin às sâ schmôl,
drâf sâint séch frâ nôchtegôl.

„Frâ nôchtegôl, wâild vigellain,
wâ sâl éch deî gelâftchen sâin?“ —

Éch gäng âf en hîen berg,
éch sâch grâsgrânen klîe âfgôn.

„Gung âf, gung âf, grâsgrâner klîe,
bedrâcht méch niche râtter mî;
et hôt méch nôch nor éner bedriugen,
och diê hôt et ä sâinen hâls geliugen.“

5

10